

J.G. FICHTE-GESAMTAUSGABE III, 4

J. G. FICHTE-GESAMTAUSGABE

DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Herausgegeben von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky

BRIEFE BAND 4

JOHANN GOTTLIEB FICHTE

BRIEFWECHSEL 1799—1800

Herausgegeben von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky

unter Mitwirkung von Manfred Zahn und Peter Schneider

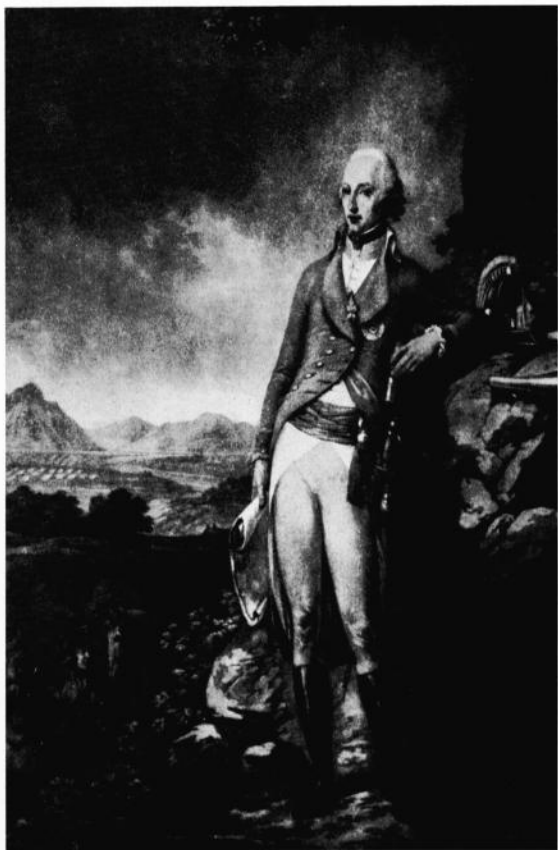
Stuttgart-Bad Cannstatt 1973

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

Herausgegeben mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Einbandgestaltung und Typographie Alfred Lutz Schwäbisch Gmünd

© Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog) Stuttgart-Bad Cannstatt 1973



## Einleitung

In dem vorliegenden vierten Band der Briefe-Reihe (Band III,4) findet sich die Korrespondenz Fichtes und seiner Frau vom Beginn seiner Berliner Zeit, Anfang Juli 1799, bis zum Ende des Jahres 1800. Von den aus diesem Zeitraum abgedruckten Briefen bzw. Briefentwürfen werden 40 erstmalig und 22 erstmalig vollständig veröffentlicht.

Von den beiden Bildbeigaben stellt die erste Erzherzog Karl von Österreich als Generalfeldmarschall und Generalissimus im Jahre 1798 dar. (Heliogravüre nach einem um 1798 von Vinzenz Georg Kininger, 1767–1851, geschaffenen Schabkunstblatt; Maße: 11,5 × 15 cm; Inv.Nr. des Bildarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek Wien Pf 28.036: E (4)). Die andere zeigt einen Briefentwurf Fichtes an Viktor Klopstock (Nr. 526.a. dieses Bandes). Das Original befindet sich in der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz in Berlin unter der Signatur B 356. Die Reproduktion entspricht der Originalgröße.

Mit dem kommenden Jahr werden es 15 Jahre, daß die J. G. Fichte-Gesamtausgabe in steter Zusammenarbeit mit der Deutschen Staatsbibliothek Berlin und der dortigen Akademie der Wissenschaften erscheint. Diese Zusammenarbeit erfolgte in all diesen Jahren in so konstruktiver Weise, sie verlief so harmonisch, getragen von dem gemeinsamen Interesse an dem Werk Johann Gottlieb Fichtes, daß sie wesentlich zum flüssigen Fortgang der Arbeiten beigetragen hat. Ohne die schätzenswerte freundliche Hilfe der Herren Direktor Dr. Teitge von der Handschriftenabteilung der Deutschen Staatsbibliothek und Direktor Dr. Bubr vom Zentralinstitut für Philosophie der Akademie der Wissenschaften wäre die Publikation von durchschnittlich einem Bande je Jahr nicht möglich gewesen. Die Herausgeber möchten ihnen und den durch sie vertretenen Institutionen dafür ihren herzlichsten Dank aussprechen.

Reinhard Lauth.

BRIEFE ETC. VON JOH. GOTTL. ODER MARIE JOH. FICHTE  
AN:

- Brun, J. Chr. K.: 527.a.  
Buddée, S. Chr. F.: 535.1.; 545.1.  
Cotta, J. F.: 519.; 524.a.; 524.; 533.; 551.; 566.; 571.; 583.  
Fessler, I. A.: 538.; 543.  
Fichte, Christian: 540.  
Fichte, J. Gottlob: 521.1.; 522.; 530.  
Fichte, Marie Johanne: 459.; 460.; 461.3.; 462.; 463.7.; 466.; 471.; 473.; 476.; 479.;  
482.; 486.; 490.; 493.; 494.; 498.1.; 499.; 502.; 506.; 511.  
Fichte, Samuel Gotthelf: 513.2.  
Fichte, Familie: 531.  
Frommann, K. F. E.: 517.  
Goethe, J. W. von: 535.  
Harbaur, F. J.: 461.4.  
Hardenberg (Novalis) F. L. von: 461.2.  
Horn, G. F. K.: 460.2.  
Klopstock, V. L. Chr.: 525.1.; 526.1.  
Loge Pythagoras zum flammenden Stern: 544.1.  
Mehmel, G. E. A.: 549.; 564.; 575.; 579.  
Paulus, H. E. G.: 498.2.; 541.; 547.; 557.  
Reimer, G. A.: 567.  
Rein, W.: 469.2.; 499.1.  
Reinhold, K. L.: 475.; 489.; 518.; 519.2.; 525.; 545.; 560.a.; 576.  
Rhode, J. G.: 554.  
Schelling, F. W. J.: 463.; 481.a.; 481.b.; 481.L.; 487.; 498.; 512.; 542.; 548.; 558.;  
559.; 562.a.; 562.; 568.; 577.; 584.a.; 584.  
Schiller, J. Chr. F.: 582.  
Schlegel, A. W.: 515.; 546.; 556.; 585.  
Schlegel, K. W. Friedrich: 502.1.; 508.1.; 515.; 550.  
Schlegel, Karoline: 466.1.  
Schróder, F. L.: 527.1.  
Schwarz, J. M.: 489.1.  
Stapfer, Ph. A.: 523.a.  
Steffens, H.: 542.1.  
Stephani, H.: 571.4.  
Tieck, J. L.: 569.

Veit, D.: 498.3.

Wagner, A. G.: 532.a.

Wagner, J. J.: 472.

Zerboni de Sposetti, J.: 551.2.

?: 489.2.; 527.a.



BRIEFE ETC. AN JOH. GOTTL. ODER MARIE JOH. FICHTE  
VON:

- Buddée, S. Chr. F.: 544.2.  
 Cotta, J. F.: 463.3.; 517.1.; 520.; 528.1.; 553.; 563.; 574.; 581.  
 Dresler, J. K. J.: 513.  
 Fefler, I. A.: 539.; 544.  
 Fichte, Johann Gottlob: 520.1.; 520.2.; 528.  
 Fichte, Marie Johanne: 457.3.–4.; 458.1.; 461.; 463.1.; 464.; 467.; 468.; 469.1.;  
 470.; 477.; 478.; 488.; 491.; 491.1.; 492.; 495.; 496.; 497.; 500.; 501.; 504.; 505.;  
 509.; 510.  
 Fichte, Samuel Gotthelf: 509.1.  
 Gabler, E. Chr.: 508.  
 Harbaur, F. J.: 474.2.  
 Hardenberg (Novalis), F. L. von: 461.1.  
 Hennings: 472.1.  
 Herbart, L. M.: 474.1.  
 Horn, G. F. K.: 461.5.  
 Ilgen: 463.4.  
 Jacobi, Fr. H.: 479.1.  
 Klopstock, V. L. Chr.: 513.1.  
 Kochen, A. H. M.: 463.5.  
 Lavater, J. K.: St.13.  
 Mehmel, G. E. A.: 547.1.; 559.1.; 571.3.  
 Paulus, H. E. G.: 494.2.; 553.2.; 581.1.  
 Rahn, J. F.: 484.1.  
 Rein, W.: 461.6.; 492.1  
 Reinhold, K. L.: 485.; 509.2.; 515.1.; 521.; 534.; 561.; 580.I.  
 Rhode, J. G.: 553.1.  
 Schelling, F. W. J.: 465.; 469.; 480.; 484.; 503.; 537.; 552.; 555.; 561.1.; 565.;  
 570.; 578.  
 Schiller, J. Chr. F.: 571.1.  
 Schlegel, A. W.: 500.1.; 551.1.; 582.1.  
 Schlegel, K. W. Friedrich: 483.; 507.; 549.1.  
 Schlegel, Karoline: 471.2.  
 Schröder, F. L.: 529.  
 Schulenburg, F. W. von der: 573.  
 Schwarz, J. M.: 473.1.

Schwarz, T.: 538.1.  
Stapfer, Ph. A.: 491.3.; 519.1.  
Steffens, H.: 536.  
Stolz, J. J.: 458.  
Struensee, K. A. von: 572.  
Süvern, J. W.: 460.1.  
Wagner, J. J.: 471.1; 514.; 516.  
?: 463.2.; 463.6.; 491.2.; 494.1.; 545.2.; 571.2.

457. 3.–4.

1799 (Anfang) Juli Jena

Marie Johanne Fichte an Johann Gottlieb Fichte in Berlin.<sup>1</sup>

458.

5 1799 Juli 4. Jena

Johann Jakob Stolz an Fichte in Berlin (über Jena).

Brief.

Jena am 4ten Julius. 99.

Verehrungswürdiger Mann!

1 r

10 Zu spät erfuhr ich Ihre Abreise – ich konnte nicht mehr mündlich Ihnen das sagen – was ich schriftlich Ihnen, jetzt, leider! durch den todten Buchstaben zurufen muß.

Seitdem ich hier in Jena mich zu meinem künftigen Berufe vorbereite, war es mit meine vorzügliche Sorge in den Geist Ihrer Philosophie einzudringen. Mannigfaltige Schwierigkeiten kamen mir im Anfang meines deshalbigen Studiums in den Weg. Gewisse Vorurtheile meines Herzens – die (Reinheit) dessen was ich hörte –

15 alles dies machte auf mich einen sonderbaren Eindruck. Ich glaubte etwas zu verlieren – und ungern wollte ich mir das rauben lassen – was mich dann und wann, wenn auch nur dunkel – ein höheres Daseyn, ahnden ließ.

20 Aber bald sah ich meine Täuschung ein – es wurde lichter um mich – wenn ich auch noch nicht im völligen Lichte befand<sup>a</sup> und jetzt befinde. Das weitere Studium Ihrer Schriften – vorzüglich auch der Jakobi'schen Schriften, denen ich viel verdanke, und die mich mit unwiderstehlicher Gewalt an sich zogen – und neuerdings

Zu 457.3.–4.: <sup>1</sup> Frau Fichte hat vor ihrem Schreiben vom 28. Juli, das sie selbst als sechstes beziffert, fünf andere Briefe von Jena an ihren nach Berlin abgereisten Mann geschrieben. Einer dieser Briefe ist der in Nr. 462. von Fichte erwähnte „Schreckens-Brief“ (Nr. 458.1.) mit alarmierenden Nachrichten von der Krankheit des Kindes. Ein zweiter ist der Brief vom 12. Juli, von dem ein Bruchstück bekannt ist (Nr. 461.) Über den Inhalt des fünften Briefes gibt Fichtes Antwort auf denselben vom 2. Aug. (Nr. 466.) einige Auskunft. Es fehlen demnach aus dieser Zeit noch weitere zwei Briefe. Da Fichte in Nr. 462. von einem „ersten“ Schreckensbriefe spricht, enthielt wahrscheinlich noch ein weiterer Nachrichten vom Befinden des kranken Immanuel Hartmann.

Zu 458.: <sup>a</sup> befand *verb. aus* befunden.

Zu 458.: <sup>1</sup> Stolz, Johann Jakob, gest. 1821; aus Bremen; seit Okt. 1797 Theologiestudent in Jena.

die Vorlesungen Ihres Geistesverwandten Schelling – machten mich immer mehr und mehr bekannter mit einer Philosophie die so vollkommen das wunderbare Räthsel – den Menschen – auflöset.

Bey den Empfindungen, die sich jetzt in meiner Seele regen – wenn ich sorgfältig den Gang meines Geistes durchdenke – o! so kann ich es Ihnen nicht laut und herzlich genug sagen – wie viel ich Ihnen, theurer Mann! verdanke! [/]

1 v Nehmen Sie diese Empfindungen meines Herzens an – und wenn ich Ihnen auch nur Einen frohen Augenblick – in einer Lage, die nur ein Weiser so ertragen kann – hiedurch verschaffe – o! so bin ich genug belohnt!

Ich bin in einer Stimmung – in welcher ich keinen Bogen anfüllen kann – ich muß enden. – Mögen diese wenigen Zeilen Ihnen doch Beweis seyn daß ich nie aufhören werde an Ihrem Schicksahl den wärmsten Antheil zu nehmen – Sie hochzuschätzen und zu lieben!

Mit schwerem Herzen nehme ich von Ihnen theurer Mann! Abschied! O Hoffnung verlaß' mich nicht!

Ihr Sie nie vergessender!

Stolz.

458.1.

1799 (Anfang) Juli Jena

Marie Johanne Fichte an Johann Gottlieb Fichte in Berlin.<sup>1</sup>

20

459. (Sch. 376.)

1799 Juli 5.–6. Berlin

Johann Gottlieb Fichte an Marie Johanne Fichte in Jena.

Brief.

1 r

Berlin, d. 6. Jul.<sup>o</sup> 1799.

25

Du wirst Dich gewundert haben, gute theure Seele, daß Du so lange keinen Brief

Zu 458.1.: <sup>1</sup> Fichte erwähnt in seinem Schreiben vom 20. Juli an seine Frau (Nr. 462.) einen Brief derselben, den er als den „ersten Schreckens=Brief“ bezeichnet. „einmal – es war nach Deinem ersten Schreckens=Briefe – hatte ich [im Traume] meinen H[art]mann, voll Freude, daß er wieder gesund sey, in meinen Armen, und plötzlich dehnte er sich, ward blaß, und es folgten alle die Erscheinungen, die mir unauslöschlich eingepägt sind.“ Jener Brief Johannas wird über entsprechende Krankheitserscheinungen bei dem Sohne Immanuel Hartmann berichtet haben.

Zu 459. (Sch. 376.): \* Abk. für den 6. Juli Die von I. H. Fichte stammenden Veränderungen der Handschrift bleiben unberücksichtigt.

von mir erhalten; aber erst heute geht seit meiner Ankunft (d. 3. Abends) die erste Post ab. Diesen Brief erhältst Du durch einen Freund<sup>1</sup> vielleicht früher, als einen andern, den ich unter demselben Datum mit der Post abgehen lasse.<sup>2</sup>

1.) Der Ueberbringer ist ein sehr beliebter Schriftsteller,<sup>3</sup> allhier, Hrr. Tiek, der mir Höflichkeiten erzeigt hat. Seine Frau eine gebohrne Alberti<sup>4</sup>, Schwester der Mad.<sup>e</sup> Reichardt.<sup>4</sup> Es wäre mir lieb, wenn Du ihnen einige Artigkeiten erweisen könntest.

2.) In dem Briefe, den Du über die Post erhältst<sup>5</sup>, schreibe ich Dir nur, was alle Welt wissen kann, weil ich sicher weiß, daß er geöffnet werden wird. Doch werde ich Dir oft unter Deiner Adresse über die Post schreiben, u. bitte auch Dich, daß Du mir<sup>d</sup> auf dieselbe Weise über die Post antwortest, versteht sich, was alle Welt wissen darf; auch andere unbedeutende z. B. Gelehrten Briefe, mir auf diesem Wege zukommen läßt. Der Grund ist der. Erhalte ich gar keine Briefe unmittelbar, so<sup>e</sup> wird dadurch Verdacht erregt; sie merken, daß ich es weiß, daß ich beobachtet werde, lernen mir nie trauen, u. forschen desto emsiger nach den Kanälen, durch welche ich meine Correspondenz führe. Erhalte ich aber unmittelbar welche, so vermuthen sie desto weniger, daß es auch noch andere Wege giebt. Eine geheime Adresse werde ich Dir tiefer unten angeben. [/]

3.) Denke Dir nur: die *Mittwoch Abends*<sup>5</sup> 10. Uhr fahre ich zum Thore herein, u. 1 v  
 20 gebe meinen Namen an. *Donnerstags Morgens* wird im *Staatsrathe* (d. h. im höchsten Regierungscollégio der Minister) Vortrag darüber gethan, u. vorläufig denn doch nur beschlossen, mich *sehr genau beobachten zu lassen*.<sup>5</sup> Ein Freund meldet mir dies. So eben – *Freitags Morgens* – verläßt mich der *Policei-Inspector*<sup>6</sup>, – der mir denn nun pflichtschuldiger Weise, sagte er, seinen Besuch [hat] machen wollen, u.  
 25 sich erkundigen sollen, ob ich etwa nur zum Vergnügen, oder in Geschäften hier

<sup>b</sup> folgt «der mir» <sup>c</sup> Abk. für Madame <sup>d</sup> folgt «ge» <sup>e</sup> folgt «werden»

Zu 459. (Sbh. 376.): <sup>1</sup> Tiek, Johann Ludwig, 1773–1853. Er lebte nach einem Studium der Geschichte sowie der älteren und neueren Literatur seit 1795 in Berlin als Dichter. <sup>2</sup> Nr. 460. <sup>3</sup> Tiek, Amalie, geb. Alberti, 1776–1851; seit 1798 verheiratet mit J. Ludwig Tiek. <sup>4</sup> Reichardt, Johanna Wilhelmina Dorothea, geb. Alberti, verwitw. Hensler, geb. 1754; Frau des Johann Friedrich Reichardt. <sup>5</sup> 3. Juli. <sup>6</sup> Vergl. hierzu die Mitteilung von Franz Fröhlich (in: „Fichtes Reden an die deutsche Nation. Eine Untersuchung ihrer Entstehungsgeschichte“ Berlin 1907, S. 36/37 Anm.): „Herr Geheimer Archivrath Bailleu, der die Güte hatte, die Staatsratsprotokolle aus jener Zeit durchzusehen, hat mir Folgendes erklärt: Die Protokolle liegen vor vom 1., 8., 15., 22., Juli. Von Fichte ist darin nicht die Rede. Es ist fast ausgeschlossen, daß am 4. Juli eine Staatsratssitzung stattgefunden hat. – Danach scheint sich allerdings Fichte oder sein Gewährsmann geirrt zu haben.“  
<sup>6</sup> Obermann; zuständiger Polizeiinspektor Unter den Linden.

sey. Ich habe ihm gesagt: zum Vergnügen: wisse aber nicht, wie lange die Zeit meines Aufenthalts dauern könne.

Das Aufsehen, die Furcht, das Schrecken sey allgemein, sagt man mir. – Ich schreibe Dir dieses alles<sup>7</sup> nur, damit Du in Deiner Correspondenz Deine Maasregeln darnach nimmest. Erschrecken laß Dich nu(r) nicht: daß sie nicht *brutal* verfahren wollen, siehst Du selbst aus diesen Maasregeln: daß aber kein Schein eines Verdachtes auf mir ruhen wird, davon bist Du wohl durch die Vorsichtigkeit meiner Aufführung überzeugt.

2 r *Maasregeln* aufs weitere aber lassen bei so bewandten Umständen sich nicht nehmen. – Mein Wunsch wäre es [f] hier zu bleiben; u. kann ich ihnen nur die Lächerlichkeit, u. Abgeschmacktheit dieses sonderbaren Mistrauens durch die That zeigen, so stehe ich dann desto fester, u. kann alles erreichen. Wir werden sehen. – Uebrigens sey versichert, daß ich *zeitig genug* einen Entschluß fassen werde.

Daß Du, falls ich nur hier fest stehe, hieher kommst, ist wünschenswert, u. ausführbar. Ich sehe an Schlegels Oekonomie, daß es [sich] hier mit Frau wohl nicht viel theurer lebt, als als Einzelner.

4.) Es liegt viel daran, daß man in Berlin nicht glaube, daß ich weiß, was ich doch wirklich weiß; daß man glaube, ich halte mich nicht für beobachtet, damit man seiner Beobachtung desto mehr traue. Laß daher selbst in Jena nicht – von woher man sicher es nach Berl. schreiben würde – selbst bei unsern Vertrautesten Freunden nicht – etwas verlauten. *Schelling* sage; ich hätte bis jezt in Absicht unsrer Verabredungen noch nicht satzsame Erkundigungen einziehen können; u. könne gegenwärtig noch nicht bestimmt raten;<sup>8</sup> werde es aber *zeitig genug*.

5.) Die zurückgelaßnen Briefe, besonders der nach Mainz<sup>7</sup>, sind doch abgegangen. – Ich habe, wie Du weißt, um *Stapfers* Antwort geschrieben.<sup>8</sup> Diese, u. alle Briefe von jener Seite her, laß mir schnell, auf dem *sichersten* Wege, zu kommen. Erbrich sie; 2 v u. wenn Du nicht recht trauest, so behalt lieber das Origin[al] zurück, u. schike mir bloß eine Abschrift.

Da ich denn doch nicht weiß, ob Du den über die Post geschikten Brief nicht viel später als diesen erhältst, so melde ich Dir doch auch, was ich für jenen versparen wollte. a.) Ich bin recht gesund, u. wohl; ausser einer starken Wunde auf der Brust, die mir Dein löbliches Pechpflaster verursacht hat, u. die ich jezt mit Talg vom

<sup>7</sup> *verb. in oder aus Alles Diese Veränderung kann auch von I. H. Fichte sein. 8 folgt «welch»*

<sup>7</sup> der Brief an Franz Wilhelm Jung vom 30. Juni, Nr. 457. <sup>8</sup> Dieser Brief fehlt; vergl. Nr. 457.1. Ein weiterer Brief (Nr. 457.2.) war an Brechtel (im Elsaß?) adressiert.

Lichte, gleichfalls nach Deiner Weise, curire. b.) Mein Logis – ist sehr bescheiden; doch angenehm: in dieser Lage, u. als *chambre garnie* – *unmöblirte* Logis sind u. wenig theurer, als in Jena – nicht zu theuer, versichert man. c.) Ich habe einen Bedienten<sup>9</sup> angenommen, welcher schon alle meine Sachen in die beste Ordnung gebracht hat, und sie darin erhält, eine rechte gute Hand schreibt, still, u. bescheiden u. fleisig ist, u. mir wohl gefällt. Er bekommt 12 r.<sup>10</sup> monatlich Tractament [-] übrigens nichts, auch nicht Kleidung.<sup>1</sup> Dies ist nun freilich das gewöhnliche. Kurz – es heimlet mich hier schon an, u. ich werde Lust erhalten zur Arbeit. Ich empfehle Dir den braven Haarbaur.<sup>10</sup>

10 Küsse mir den lieben kleinen; u. Gott erhalte euch beide gesund, bis ich euch wiedersehe.

F.<sup>11</sup>

Adresse: Profefor Heindorf<sup>11</sup>, am grauen Kloster. Innere Adresse: Pred.<sup>1</sup> Schleyermacher<sup>12</sup>, a. d.<sup>m</sup> Charité[.] Meine Adresse: – im silbernen Monde unter den Linden.

15 Addressire nicht durch *Schlegel*. Dessen Briefe werden nun auch eröffnet.<sup>10</sup>

460. (Sch. 375.)

1799 Juli 6. Berlin

Johann Gottlieb Fichte an Marie Johanne Fichte in Jena.

20 Brief.

Berlin, d. 6. Jul.<sup>10</sup> 1799. 1 r  
Sonnabends.

Ich habe Dich innigst bedauert, gute theure Seele, daß Du so lange ohne Briefe von

<sup>1</sup> Abk. für Reichsthaler <sup>1</sup> ab übrigens mit Vermerk am Rande <sup>11</sup> Abk. für Fichte <sup>1</sup> Abk. für Prediger <sup>m</sup> Abk. für an der <sup>10</sup> ab Addressire am Rande

<sup>9</sup> Personalien unbekannt. <sup>10</sup> Franz Joseph Harbaur, der damals in Jena weilte. <sup>11</sup> Heindorf, Ludwig Friedrich, 1774–1816, Professor der Philologie und Subrektor am berlinisch-köllnischen Gymnasium. <sup>12</sup> Schleyermacher, Friedrich Ernst Daniel, 1768–1834; er wurde nach einem Theologiestudium 1794 Hilfsprediger in Landsberg a. d. Warthe, 1796 Prediger am Charitékrankenhaus in Berlin.

Zu 460. (Sch. 375.): <sup>10</sup> Abk. für den 6. Juli

mir [hast] seyn müssen. Auch diesen wirst Du erst in 9 Tagen, also d. 15. Jul. erst, erhalten. Aber dies liegt an den Posten:

bis Mittwoch<sup>f</sup> Morgens, wo ich den Abend allhier ankam,<sup>b</sup> wird mein Reisebegleiter Dir unsre Reise ausführlich beschrieben haben. Mittwoch hatte ich einen mühseligen Tag<sup>c</sup> unter der größten Sonnenhitze, in den Brandenburgischen Sandwüsten, die den Arabischen ohne Zweifel nichts nachgeben; u. von Potsdam aus hatte ich den Verdruß, daß mir unter allerhand Vorwänden auf den Posten eine Menge G(e)ldes abgenommen wurde. In diesem Lande muß man ja nicht Extrapost reisen, wenigstens nicht in der Nähe der Residenz.

Seit Mittwoch Abends bin ich in Berlin, dieser ungeheuren, staubigten, ermüdenden 10

Stadt. Auch gut. Ich werde deswegen mich desto mehr zu Hause aufhalten. – Mein Logis<sup>d,2</sup> wäre freundlich genug, aber – denke Dir das Unglück – voll<sup>e</sup> gewisser

1 v Thiere, deren Name [/] sogar mich anstinkt. Beklage ich mich darüber, so antwortet man mir, daß dies allhier in allen Häusern der Fall sey! Armes Berlin, falls dieses wahr ist. Jedoch werde ich, falls ich länger als diesen Monat hier seyn sollte, 15 den Versuch anstellen, ob ich nicht ein Quartier mit weniger W . . / haben kann.

Was macht unser lieber Kleiner? Es bedarf nicht der Bitte, auf ihn ja recht Acht zu haben, das thu[s]: Du liebes Weib ohne meine Erinnerung. Doch thue ich meinem Herzen die Gnüge, Dich innigst zu bitten, ja auf seine moralische Bildung die höchste Sorgfalt zu wenden, seinen kleinen Eigensinn ja nicht aufkommen zu lassen, ihn die Dnath<sup>3</sup> ja nicht mishandeln zu lassen. Er muß ja nun wieder gesund 20 seyn, und da schadets ihm nicht, wenn er auch ein wenig weint.

Wann hat er den ersten Ausgang gehalten? Schreibe mir dieses ja; u. gedenkt meiner am 18ten July den ich mit Liebe, u. Andenken an euch mit meinen Freunden feiern werde. 25

Leb wohl, gute theure. Grüße alle, die sich mit Liebe meiner erinnern, besonders die Oberstin<sup>4</sup>, u. ihre Söhne.

Hoff<sup>5</sup> soll 2. Carolins des Monats haben; oder noch mehr, wenn er mehr fodert. Das ist ganz billig. 30

Fichte. 30

2 v Pour Madame Fichte

à  
Jena.

<sup>b</sup> folgt «kann mein Begleit» <sup>c</sup> folgt «in der» <sup>d</sup> verb aus Logie <sup>e</sup> verb aus voller <sup>f</sup> Abk. für Wanzen

Zu 460. (Sch. 375.): <sup>1</sup> 3. Juli. <sup>2</sup> Fichte wohnte in einer ihm von Friedrich Schlegel besorgten Chambre garnie „Im silbernen Mond“, Unter den Linden. <sup>3</sup> vermutlich das Hausmädchen.

<sup>4</sup> Frau Gordon, die mit ihren Söhnen in Fichtes Hause wohnte. <sup>5</sup> Hoff. Nähere Personalien unbekannt. Er sollte wohl Hauslehrer des kleinen Fichte werden.



460.1.

1799 (Anfang) Juli Berlin  
 Johann Wilhelm Süvern an Fichte in Jena.<sup>1</sup>

460.2.

5 1799 Juli (erste Hälfte) Berlin  
 Fichte an Gottlieb Friedrich Karl Horn in?<sup>1</sup>

461. (Sch. 377.)

1799 Juli 12. Jena  
 Marie Johanne Fichte an Johann Gottlieb Fichte in Berlin.  
 10 Brief (Bruchstück).

Jena, den 12ten Julius, 1799. 374

Diesen Augenblick ist P a u l u s bei mir gewesen und läßt Dich freundlich grüßen; er weiß schon durch S c h ü t z , daß Du in B. bist. Ich bejahte es: Du habest Dir diesen Ort für eine Zeitlang gewählt, weil S c h l e g e l dort sey. Also ist vier  
 15 Tage nach Deiner Ankunft dort dies hierher geschrieben worden!

Zw 460.1.: <sup>1</sup> Am 12. Juli teilt Johanna aus Jena (in Nr. 461.) ihrem Mann nach Berlin mit: „Aus Berlin ist ein großer Brief von einem Deiner ehemaligen Schüler gekommen, nebst einem Aufsätze, mit dem Titel: ‚Ueber die Bestimmung und Würde der Rechtsgelehrten‘ – diesen wünschst er in Dein Journal einrücken zu können. Der Brief enthält viel Verehrung und Anhänglichkeit für Dich. Beides schicke ich Dir nicht, bis Du es befehlst, denn ich mag Dir nicht so unnötigen Porto machen; er heißt S ü v e r n , und ist Lehrer am Berlinisch=Köllnischen Gymnasio.“ Am 22. August fragt Fichte (in Nr. 473.) nach diesem Brief zurück: „Es muß bei dem Aufsätze aus Berlin ein Brief gewesen seyn von H. Süvern. Es ist notwendig, daß dieser Brief gleich mit Deinem ersten Briefe an mich mir überschickt werde.“ Am 2. September teilt Johanna (in Nr. 477.) daraufhin mit: „Den Brief von Sievern kann ich Dir unmöglich mehr schicken, denn da er nichts als Dank gegen Dir, und Lobeserhebungen enthielt, so hab ich ihn als unnützes Papier gebraucht da der Mann ja in Berlin ist.“

Zw 460.2.: <sup>1</sup> Am 20. Juli teilt Fichte seiner Frau (in Nr. 462.) mit: „Ich habe an H. geschrieben, und mir Nachricht von D o h m ausgebeten.“

Die Studenten haben ihren Plan durchgesetzt, trotz H u f e l a n d<sup>1</sup>, und die Medaille auf Dich kommt [/] zu Stande. – Nun ist nur die Frage, ob sie mir dieselbe übergeben sollen, oder sie Dir nach B. überbringen. H a r b a u e r, der Dich herzlich grüßt, wie alle andern Bekannten, hat mir erzählt, daß zwei Abgeordnete<sup>2</sup> sie mir überbringen würden. Ich sagte darauf: ob es nicht vielleicht besser wäre, wenn zwei von ihnen, die doch in den Ferien eine Reise machten, sie Dir selber überbrächten. Bestimme also, Bestter, wie Du es am liebsten haben willst, so will ich die Sache schon einleiten.

Aus Berlin ist ein großer Brief von einem Deiner ehemaligen Schüler<sup>3</sup> gekommen, nebst einem Aufsatz, mit dem Titel: „Ueber die Bestimmung und Würde der Rechtsgelehrten“<sup>4</sup> – diesen wünscht er in Dein Journal einrücken zu können. Der Brief<sup>5</sup> enthält viel Verehrung und Anhänglichkeit für Dich. Beides schicke ich Dir nicht, bis Du es befiehlst, denn ich mag Dir nicht so unnöthigen Porto machen; er heißt S ü v e r n, und ist Lehrer am Berlinisch-Köllnischen Gymnasio.

461.1.

15

1799 (Juli) (Weißenfels?)

Friedrich Leopold von Hardenberg (Novalis) an Marie Johanne Fichte in Jena.<sup>1</sup>

Zu 461. (Sb. 377.): <sup>1</sup> Professor Gottlieb Hufeland. <sup>2</sup> Um die Anfertigung einer Medaille von Fichte hatten sich besonders die beiden Studenten Heise (aus Celle) und Hermann Baier (von Rügen) bemüht. Vergl. Steffens Brief an Schelling vom 26. Juli 1799: „Ein Student – Heise – hatte es auf sich genommen, die Sache mit der Medaille in Richtigkeit zu bringen in Jena, indeß ich in Berlin mit Medailleur Loos das nöthige verabredete. Aber die Jenaer Studenten sind elende Menschen. Sie beschließen schnell genug, geben aber ihre Entschlüsse eben so schnell wieder auf. Heise und Beyer waren nicht im Stande, so viele zum Subscribiren zu bringen, wie durchaus nothwendig war. Ich hatte in Berlin mit Loos gesprochen, er hatte eine Art von Instruction für die Jenaer aufgesetzt – und nun treten sie zurück. Auf einen zweiten Brief, den ich aus Berlin an Heise schrieb, habe ich gar keine Antwort erhalten.“ („Aus Schellings Leben. In Briefen.“ Leipzig 1869, 1. Bd., S. 262–63.) <sup>3</sup> Süvern, Johann Wilhelm, 1775–1829; seit 1796 Lehrer am Köllnischen Gymnasium in Berlin. <sup>4</sup> nicht veröffentlicht. <sup>5</sup> fehlt; vergl. Nr. 460.1.

Zu 461.1.: <sup>1</sup> Frau Fichte richtete ihrem Mann (nach Fichtes Mitteilung in Nr. 466.) von Hardenberg aus, er möge doch in Berlin dessen Verwandten besuchen. Fichte schreibt in diesem Zusammenhang von einem Briefwechsel, in den sich Johanna mit Hardenberg eingelassen habe. – In ihrem Brief vom 4. August (Nr. 468.) erwähnt Johanna einen „Vorschlag von Hartenberg, sich zu verbergen“, falls Fichte nicht in Berlin bleiben könne. Auch dieser Vorschlag kann in dem hier fehlenden Briefe gestanden haben.

461.2.

1799 Juli Jena

Marie Johanne Fichte an Friedrich Leopold von Hardenberg (Novalis)  
(in Weisfenfels?)<sup>1</sup>

5 461.3.

1799 Juli (ca. 13.) Berlin

Johann Gottlieb Fichte an Marie Johanne Fichte in Jena.<sup>1</sup>

461.4.

1799 (Mitte) Juli Berlin

10 Fichte an Franz Joseph Harbaur in Jena.<sup>1</sup>

Zu 461.2.: <sup>1</sup> Fichte fragt am 2. Aug. in Nr. 466. seine Frau: „was machst Du Gute, daß Du mit H. Dich in einen Briefwechsel einläßest.“

Zu 461.3.: <sup>1</sup> Fichte selbst beziffert seinen Brief vom 27. Juli (Nr. 463.7.) als seinen „N. 5.“ (in Nr. 466.). Es fehlt also zwischen den beiden Briefen vom 6. Juli (Nrn. 459. und 460.) und denen vom 20. und 27. Juli (Nrn. 462. und 463.7.) ein Brief. Da Fichte allem Anschein nach zunächst alle sieben Tage einen Brief schrieb, ist als Datum der 13. Juli zu vermuten.

Zu 461.4.: <sup>1</sup> Johanna schreibt ihrem Mann am 28. Juli (in Nr. 464.): „was Du an Hartb: schreibst macht mich ängstlich; denn es ist gewis sehr schlimm, daß der Husten, immer fortduart“.

461.5.

1799 (Mitte Juli) ?

Gottlieb Friedrich Karl Horn an Fichte in Jena.<sup>1</sup>

Zw 461.5.: <sup>1</sup> Ende Juli scheint Fichte (in einem nicht vorhandenen Brief an seine Frau) nach einem Brief gefragt zu haben, der im Einschluß in einem Schreiben an Christian Gottfried Schütz an ihn nach Jena adressiert worden sei. Frau Fichte, die glaubte, es handle sich um einen Brief von Dohm, teilt ihrem Mann am 2. Aug. (in Nr. 467.) mit: „Ich bin selber bei Schützen's gewesen, [...] um nach den Briefe, der für Dich hat sollen eingeschloßen sein, nachzufragen, bekam aber zur Antwort, es sey keiner gekommen.“ Am 4. Aug. (in Nr. 468.) berichtet Johanna: „Ich gieng allso gleich zu Schützens selber, und ließ deutlich merken: daß man sich das Verliehren dieses Briefes verbitte; deutete aber dabey auf Huffeland, welcher oft die B[r]iefe an die [A.] L: [Z.] allein erbricht; Schüz hat mich durch seine Fr. versichern laßen, daß er keinen erhalten, u selber deswegen an Dohm [den Johanna Fichte irrthümlich als den Absender angegeben hatte] schreiben wolle; ich glaube es ist das beste, wenn Du an Dohm schreibst, wie es gegangen, denn hier will Niemand nichts wissen, und durch Dohm kann man die Wahrheit am besten erfahren.“ Tatsächlich hatte Gottlieb Friedrich Karl Horn, von dem der Brief war, ihn, einem Brief an Breyer beigegeben, nach Jena geschickt. Am 16. August schreibt Johanna (in Nr. 470.) ihrem Mann, ohne zu bemerken, daß es sich um den gesuchten Brief handelt: „Ich kann nicht umhin, Dir [...] den Brief von Horn, den ich soeben erhalten, und welchen H. Br: [cf. Karl Wilhelm Friedrich Breyer] bis izt hat liegen laßen, so gleich zu schiken“. Horn hatte von der „Bedenklichkeit, welche Dohm macht[e]“, berichtet, der kursächsische Gesandte in Berlin könnte Schritte gegen Fichtes dortigen Aufenthalt unternehmen. – Am 23. August fragt Johanna erneut ihren Mann (in Nr. 474.), ob er den Brief von Dohm erhalten habe. Weitere Nachfragen finden sich auch in den folgenden Briefen. Am 10. September klärt sie Fichte (in Nr. 479.) auf: „Wegen des Dohmschen Briefes, dachte ich, seyst Du längst aus dem Träumen. Der Brief nach dem ich fragte, war derselbe von Horn, Dohms Sekretär, den Du mir vor mehrern Wochen überschikt hast. – Nicht von Dohm selbst: so habe ich nie gedrieben; aber Du arme gute Seele magst zuweilen meine sich stets noch mehr verschlimmernde Hand nicht wohl lesen können. Horn schrieb mir: er habe diesen Brief an S. geschikt (das mag geheißen haben, Samuel, oder Salomo, oder dergleichen – Der Taufname seines Bruders, den zu wissen mir nicht füglich anzumuthen war) ich dachte dabei an Schütz. Daher das Misverständniß.“ – Christian Konrad Wilhelm von Dohm war schon Ende Mai oder Anfang Juni in Jena gewesen. Karoline Schlegel berichtet am 9. Juni Gries, er habe „sich sehr gut für Fichte erklärt“. (Vergl. \*Caroline Briefe aus der Frühromantik\* Leipzig 1913, Bd. 1, S. 547–49. – Vergl. auch Fichtes Mitteilung über Dohm in Nr. 453.)

461.6.

1799 Sommer Leipzig  
 Wilhelm Rein an Fichte in Jena.<sup>1</sup>

462. (Sch. 378.)

- 5 1799 Juli 20. Berlin  
 Johann Gottlieb Fichte an Marie Johanne Fichte in Jena.  
 Brief.

Berlin, den 20sten Juli, 1799. 375

- 10 Meinen Brief durch T i e k <sup>1</sup>, von welchem ich in Deinem letztern <sup>a</sup> vom 12<sup>ten</sup> Juli<sup>2</sup> noch keine Spur finde, wirst Du nun wohl erhalten haben, und klarer in meine <sup>b</sup> Sache sehen, als ich Dir in Briefen<sup>3</sup>, von denen ich voraussetzte, daß sie erbrochen würden, schreiben konnte. Es ist seitdem nichts, weder zu meinem Vortheil, noch zu meinem Schaden, vorgefallen. Ich habe an H.<sup>c</sup> <sup>d</sup> geschrieben<sup>5</sup>, und mir Nachricht von D o h m <sup>e</sup> ausgebeten. Ich will diesen Monat noch Antwort

Zw 461.6.: <sup>1</sup> Am 13. Januar 1800 theilte Fichte dem Verleger Cotta (in Nr. 519.) mit: „Vorigen Sommer schreibt mir Rein aus Leipzig um Text zu einem Taschen Kalender auf das Jahr 1800. Er that dies auf eine Weise, daß es nicht das Ansehen hatte, als ob Er mir, sondern als ob ich ihm dienen sollte; und ich gestehe sehr gern, daß dieses Betragen an Buchhändlern mich leicht besticht. Er stellte mir seine Lage vor: und ich sagte ihm zu. Ich fiel darauf, ihm eine Abhandlung über die Bestimmung des Menschen, mit deren Idee ich mich schon seit Jahren trug – auszuarbeiten.“

Zw 462. (Sch. 378.): <sup>a</sup> LLB<sup>2</sup> letzten <sup>b</sup> LLB<sup>2</sup> meiner <sup>c</sup> Abb. für Horn LLB<sup>2</sup> Horn

Zw 462. (Sch. 378.): <sup>1</sup> Nr. 459. vom 5./6. Juli. <sup>2</sup> Nr. 461. <sup>3</sup> Nr. 460. vom 6. Juli. <sup>4</sup> Gottlieb Friedrich Karl Horn, 1772–1844; 1796 in Hildesheim Sekretär des preußischen Direktorialgesandten von Dohm. Horn hatte in Jena studiert und war seit Anfang 1795 Mitglied der Literarischen Gesellschaft der freien Männer. <sup>5</sup> Dieser Brief fehlt; vergl. Nr. 460.2. <sup>6</sup> Dohm, Christian Konrad Wilhelm von; 1751–1820; in seiner Jugend für kurze Zeit Hofmeister der Söhne des Prinzen Ferdinand von Preußen; dann in Göttingen zusammen mit Boie Herausgeber des „Deutschen Museum“; 1776 Professor der Finanzwissenschaft und Statistik am Carolinum in Braunschweig; 1779 Geheimer Archivar beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin; 1786 durch Friedrich II. zum kleveschen Direktorialgesandten im Westfälischen Kreise und zum bevollmächtigten Minister am kurkölnischen Hofe ernannt; von Friedrich Wilhelm II. in dieser Stellung bestätigt und in den Adelsstand erhoben. 1797 wurde er preußischer Gesandter bei dem Kongreß in Rastatt.

- 376 erwarten. – Erhalte ich dann keine, [/] so nehme ich, falls ich nämlich  
 mich entschließe, hier zu bleiben, selbst meine Maßregeln, gehe  
 selbst, wie Du mir rathest, und mir es das Beste ist<sup>6</sup>, vor die rechte Schmiede, wie  
 man im Sprichwort sagt.
- Kann ich die bestimmtesten Versicherungen haben, daß man mich ruhig mit einer 5  
 gewissen Würde hier wird existiren lassen, und besonders – Vorlesungen halten,  
 dann hätte ich wohl Lust, es einige Jahre hier anzusehen; besonders da der Gewinn  
 von den letztern mich mit der hiesigen Theurung in Gleichgewicht setzen und mich  
 in die Lage bringen würde, zu leben, wie ich es gewohnt bin, d. h. meine mäßigen  
 und billigen Begierden mir nicht versagen zu müssen. Ob dies nun geht oder nicht, 10  
 muß im künftigen Monate sich rein ergeben. Bis dahin bleib Du, wie Du  
 jetzt bist.
- Reinhold habe ich noch nicht geantwortet<sup>7</sup>, werde es aber nächstens. J a c o -  
 b i's Vorschlag<sup>8</sup> ist, so wie er ist, in keiner Art annehmbar. Das fehlte nun noch, um 15  
 abermals die Reise-Kosten nach dem Pfalzbayerischen mit Familie zu tragen; auch  
 kann es wegen des Krieges<sup>9</sup> in keiner Stadt dieses Gebietes wohlfeiler seyn, als –  
 hier. Aber es ist mir etwas Anderes eingefallen, was J a c o b i kann, wenn er Ein-  
 fluß bei der gegenwärtigen Pf. B.<sup>6</sup> Regierung hat. Du weißt doch, daß diese Regie-  
 rung eine protestantische Universität<sup>10</sup> hat? – Wenn er will, so thue er dies:  
 und mir muß es frei gestellt bleiben, ob ich die Stelle früh oder spät (denn die [/] 20  
 377 Stadt liegt gegenwärtig im Kriegsschauplatze) wirklich antreten will. – Ich denke  
 auch Du wirst diesen Gedanken gut finden.
- Du wirst zu wissen wünschen, wie ich lebe – Das früh Aufstehen kann ich aus man-  
 cherlei Ursachen, deren wichtigste doch in mir selbst, und in meinem Kataarrh liegen,  
 nicht von mir erhalten. Sechs Uhr ist meistens das-frühste – dann geht es an das 25  
 Schreibpult, woran es nicht ganz faul, jedoch auch bisher nicht so von Statten geht,  
 als ich's von mir begehre. Ich arbeite an der Bestimmung des Men-  
 schen.<sup>11</sup> Halb 1 Uhr lasse ich mich frisiren (ja, ja, frisiren, Zopf machen, pudern,

<sup>6</sup> LLB<sup>2</sup> und auch mir als das Beste dünkt    <sup>6</sup> Abk. für Pfalz Bayerischen

<sup>7</sup> auf Brief Nr. 456. vom 24. Juni 1799.    <sup>8</sup> nach Pfalzbayern zu ziehen, wo Fichte nach Zusiche-  
 rungen der Regierung, die Jacobi ihm erwirken wollte, ruhig leben könnte.    <sup>9</sup> der zweite Koali-  
 tionskrieg gegen Frankreich.    <sup>10</sup> Heidelberg.    <sup>11</sup> „Die Bestimmung des Menschen.“ Berlin 1800.

u. dergl.) und anziehen, und gehe um 1 Uhr zu M<sup>r</sup> Veit<sup>12</sup>, wo ich Schlegel und einen reformirten Prediger<sup>13</sup>, Schlegel's Freund, treffe. Um 3 Uhr komme ich zurück, und lese einen französischen Roman, oder schreibe, wie gegenwärtig an Dich. Ist ein nur halb erträglich Stück (das ist bei weitem nicht immer der Fall),  
 5 so gehe ich 5 Uhr in die Comödie; wo nicht, um 6 Uhr in die Nähe der Stadt, im Thiergarten, oder vor meiner Hausthüre unter den blühenden Linden, mit Schlegel spazieren. Bisweilen mache ich auch mit Schlegel und seiner Freundin kleine Landpartien. So thaten wir, z. B. vorgestern, im lebhaftesten Andenken an Dich und den Kleinen.<sup>14</sup> Nur hatten wir keinen Wein, um eure Gesundheit zu trinken, sonden nur – saures Bier, und eine Schnitte schwarzes bitteres Brod, worauf  
 10 ein dünn geschnittenes Stück halbvermoderter Schincken mit schmutziger Butter angeklebt war, zum Besten. Die Poli[er]tessie läßt mich hier Manches, wenn es nur erträglich ist, schön finden. Doch habe ich mir eine bessere Methode der Landpartien ausgedacht.  
 15 Abends soupire ich ein Milchbrödden, und ein Viertel Medoc, der in meinem Hause das einzige Genießbare ist, und um 10–11 Uhr zu Bett, um zu schlafen, ohne zu träumen. Nur einmal – es war nach Deinem ersten Schreckens-Briefe<sup>15</sup> – hatte ich meinen Hartmann<sup>9</sup>, voll Freude, daß er wieder gesund sey, in meinen Armen, und plötzlich dehnte er sich, ward blaß, und es folgten alle die Erscheinungen, die  
 20 mir unauslöschlich eingepägt sind.  
 Ich binde Dir, Du Theure! Deine Gesundheit und des Kleinen Gesundheit auf die Seele. Lebe wohl, und sey versichert, daß ich mich innigst nach Dir sehne, ohnerachtet ich freilich deswegen zu keinem Schritte rathen werde, der uns im Ganzen nachtheilig ist.<sup>16</sup>

*1 Abk. für Madame # Orig. Hermann*

<sup>12</sup> Veit, Dorothea (Veronika), geb. Mendelssohn, 1763–1839; 1798 von ihrem Mann, Simon Veit, geschieden. Sie lebte seitdem in enger Gemeinschaft mit Friedrich Schlegel, der sie 1804 in Paris heiratete. Frau Veit schreibt im Juli an K. G. von Brinckman: „Dass Fichte hier ist, hat Ihnen wohl Schleyermacher schon geschrieben. So vielen Respekt er einflößt, so finde ich ihn doch sehr lebenswürdig, er genirt weder sich noch andere, und ist gegen alle meine Erwartung sanft und einfach; ich habe das Glück, ihn täglich bei uns zu sehen.“ (Vergl. Deibel, Franz: „Dorothea Schlegel als Schriftstellerin im Zusammenhang mit der romantischen Schule.“ Berlin 1905. S. 170.) Friedrich Schlegel berichtet Karoline Schlegel: „Fichte ist unser Kostgänger und wir leben sehr gut, froh und lehrreich zusammen. Auch des Abends bin ich wenigstens meistens mit ihm, wo denn freylich oft eine Stunde Zeit mehr aufgeht.“ (In „Caroline Briefe aus der Frühromantik Nach Georg Waitz vermehrt herausgegeben von Erich Schmidt“ Leipzig 1913, 1. Bd., S. 543.) <sup>13</sup> Schleiermacher. <sup>14</sup> Fichte spielt auf dessen Geburtstag an. <sup>15</sup> fehlt; vergl. Nr. 458.1. Immanuel Hartmann war 16 Wochen lang krank. <sup>16</sup> Dieser Brief ging im Einschluß in dem Brief an Schelling (Nr. 463.) vom 20. Juli mit. Vergl. Johannes Mitteilung in Nr. 468.

463. (Sch. 379.)

1799 Juli 20. Berlin  
 Fichte an Friedrich Wilhelm Joseph Schelling in Jena.  
 Brief.

- 1 r Berlin, d. 20. Jul. 99. 5
- Ich wollte Ihnen, mein theuerster Freund, nicht eher schreiben, bis ich Ihnen über unsre beiderseitigen Angelegenheiten etwas bestimmtes schreiben könnte. Di[e]s ist die Ursache meines bisherigen Stillschweigens.
- Ueber *mich* weiß ich noch nichts gewisses. Meine Ankunft hat sonderbare Bewegungen der Regierung, u. des Publicum verursacht. Hold ist man mir von der Seite gewisser Minister nicht. Einige nothwendige Rücksichten haben mich zurückgehalten, mir bis jezt bestimmte<sup>b</sup> Erklärungen auszubitten, wie man es mit mir zu halten gedenke: ich werde dies aber den künftigen Monat ohne Zweifel thun, und dann meine Maasregeln nehmen.
- Ihnen* kann ich aus genauer Erkundigung sagen, daß es mit den Medizinal Einrichtungen z. B. mit der Charité, als dem eigentlichen hiesigen grossen Hospitale, so schlecht steht, als möglich, u. daß etwa<sup>c</sup> der dortige Prophet hier gar ein Gott seyn würde; daß aber *für Anatomie* Berlin der einzige Ort seines Gleichen ist, weil man da selbst zu arbeiten, Präparate unter<sup>d</sup> guter Anleitung zu machen, u. dergl.<sup>e</sup> Gelegenheit hat. Auch versteht der hiesige Anatom Walther<sup>f</sup>, seine Wissenschaft aus dem Grunde. [/]
- 1 v Im übrigen mögen die nur halb vernünftigen Menschen hier dünne gesät seyn. Ich sehe nur Schlegel, u. seine wenigen Bekannten: und werde sobald es nicht von mir gewinnen, mehrere Menschen zu sehen. Die Regierung ist – – Was kann ich sagen. Die Weimarische Regierung ist gegen diese standhaft, und fest, u. consequent, und muthig. Vor mir z. B. hat man einen panischen Schrecken gehabt, und hat ihn wohl noch.
- Leben Sie wohl, theurer Freund. Ganz der Ihrige Fichte.

Meine Briefe werden aufgebrochen<sup>g</sup>. Ich rechne, daß dieser es nicht wird. Aber haben Sie doch die Güte, das Couvert recht genau zu betrachten. 30

Zu 463. (Sch. 379.): <sup>a</sup> Abk. für Juli <sup>b</sup> b von bestimmte verb. aus g <sup>c</sup> folgt «unser» <sup>d</sup> d u von unter verb. aus z <sup>e</sup> Abk. für und dergleichen <sup>f</sup> g von aufgebrochen verb. aus b

Zu 463. (Sch. 379.): <sup>f</sup> Am medizinisch-chirurgischen Collegium in Berlin waren der Professor der Physik, Anatomie und Entbindungskunst Johann Gottlieb Walther, 1734–1818, und sein Sohn, Friedrich August Walther, geb. 1764, ebenfalls Professor der Anatomie und Physik und Oberaufseher am anatomischen Museum, tätig.